

Aus den Feuerkörben, Abb. 93,4 (wie ein solcher in einfachster Form auch am Altstadtrathaus in Braunschweig hängt), entwickelten sich im 15. Jahrh. richtige Laternen von gewaltiger Größe, die in ihrer bei aller Feinheit der Einzelheiten wuchtigen Gesamtform und der meisterhaften Beherrschung des Materials sich der Architektur der stolzen Paläste aufs vollkommenste anschmiegen, Abb. 93,3.

Fassen wir zurückblickend das alles zusammen, so sehen wir die Entwicklungsgebiete der Schmiedekunst in Frankreich scharf umgrenzt, im Norden in der Ile de France, im Süden in der Gegend von Toulouse; in Italien auf den Norden beschränkt mit 2 Mittelpunkten: Toskana und Venedig, während im südlicheren Teile nur unbedeutendes entsteht; in Deutschland, von Tirol bis zu den Niederlanden, dagegen eine immer allgemeinere volkstümliche Entwicklung, die im Norden wohl konstruktiver und körperlicher, im Süden dekorativer und flächiger, schon die naive Innigkeit und Frische und die unerschöpfliche Gestaltungslust zu zeigen beginnt, welche den deutschen Arbeiten der Renaissance ihren unvergleichlichen Zauber verliehen hat.

14. Bronze- und Messingarbeiten des 14. und 15. Jahrhunderts diesseits der Alpen.

Die meisten und besten Gußwerke des 14. Jahrh. sind diesseits der Alpen in Flandern und Niederdeutschland entstanden. Die flandrischen Gießstätten (Tournai, Dinant, Maastricht, Lüttich usw.), deren hervorragende Bedeutung schon früher erwähnt wurde, lieferten die bedeutendsten Arbeiten in großer Zahl, nicht nur für die reichen Handelsstädte der Niederlande und das benachbarte Frankreich und England, sondern auch weithin ins Reich, bis nach Lübeck und Danzig, und nach Dänemark und Schweden (namentlich Grabplatten). In Deutschland waren Köln, Westfalen und Niedersachsen einschl. Erfurt das eigentliche Entstehungs- und Hauptverwendungsgebiet; von hier wurde das übrige Norddeutschland versorgt, auch wurden mehrfach niedersächsische Meister nach Osten berufen, um größere Arbeiten auszuführen, obwohl auch dort, z. B. in Lübeck, Wismar, Stettin, Ende des 14. Jahrhunderts eigene bedeutendere Gießstätten bestanden.

Neben der Bronze wurde vielfach Messing für Grabplatten und Geräte verwendet, das jedenfalls billiger und in mancher Hinsicht (für Gravieren und Drehen) besonders geeignet war. In Süddeutschland scheint der Gebrauch von Bronze gerät wesentlich beschränkter gewesen zu sein; größere Arbeiten sind nur vereinzelt nachweisbar. Erst im 15. Jahrhundert entwickelte sich in Nürnberg ein umfangreicher Betrieb, dessen Hauptvertreter die berühmte Gießerfamilie der Vischer wurde; aber auch sie arbeitete vorwiegend für den Norden und Nordosten. — Taufkessel, Glocken, Grabplatten und Leuchtgerät waren die Hauptaufgaben der Gießer.

Die Geschichte der Glocken bildet ein Sondergebiet, auf das hier nicht eingegangen werden kann. Auch für Taufen und Grabplatten kann nur die Entwicklung der Formen in großen Zügen verfolgt werden, während für die Entstehungsgeschichte und Beschreibung der einzelnen Arbeiten und die Bezeichnung ihrer Meister auf die Inventare der Denkmalpflege und die zahlreichen eingehenden Sonderdarstellungen verwiesen werden muß.*)

Taufen. Für die Taufen wurde die Form des hohen runden, von Figuren getragenen Beckens mit ein wenig schräg ansteigender, gerader Wandung und mit oder ohne (meist ganz unbedeutendem) Mittelfuß fast durchweg beibehalten. Statt der die Paradiesflüsse**) darstellenden Figuren wurden vielfach die Symbole der Evangelisten (z. B. Marienkirche in Stendal, Domkirche in Aarhus), Engel (Jakobi- und Marienkirche in Lübeck und Marienkirche in Wismar, Abb. 88), ja gepanzerte Ritter (Schweriner Dom) und andere Trachtenfiguren (sehr zierlich in der Martinikirche in Braunschweig, 1441) als Träger verwendet. Dagegen steht der 1279 in Worms gegossene Taufkessel des Würzburger Doms ohne Fuß und Träger unmittelbar auf der Sockelplatte. Um die Mitte des 15. Jahrh. sind dann mehrere Taufbecken entstanden, welche (ohne tragende Figuren) auf einem kurzen Schaft von erheblicherem Umfange ruhen, so das messingene in

*) Siehe Literaturverzeichnis unter: Brehmer, Boutell, Cotman, Creeny, Lüer, Mundt, Oit, Texier u. a.

**) An dem Taufkessel in der Marienkirche in Rostock von 1290 die 4 Elemente.

der Katharinenkirche in Brandenburg a. H., Abb. 100, das nach der Inschrift 1440 von tyterich molner von erphort (Erfurt) gegossen ist, und das in St. Sebald in Nürnberg. Bei letzterem ist der Schaft nur wenig eingezogen und in gleicher Weise wie das Becken selbst mit in Spitzbogenarkaden gestellten Figürchen

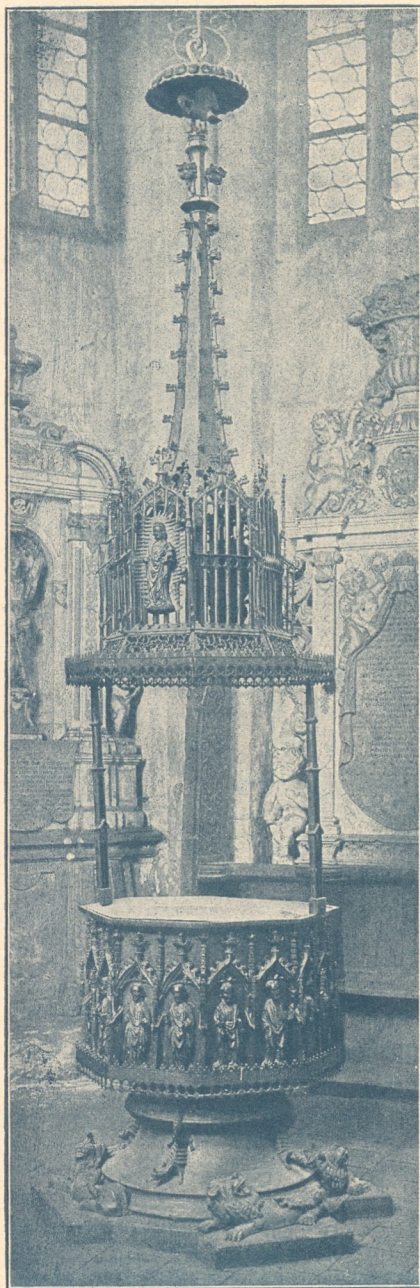


Abb. 100.
Katharinenkirche in Brandenburg.
Taufkessel, 1440. (Aus „Historische Städtebilder“.)

geschmückt. Die vier Evangelisten stehen frei auf aus dem Sockel vorgekröpften Postamenten. Im Schaft ist eine Wärmvorrichtung für das Taufwasser angebracht. Häufig ruhen solche Schaftfüße auch auf liegenden Löwen. Aus dieser Fußbildung entwickelte sich die Kelchform, die in der Renaissancezeit sehr beliebt war. Bei der 1469 gegossenen Taufe in der Reinoldikirche zu Dortmund ist die Kelchform vollkommen durchgebildet. Der breite Fußrand steht leicht auf den Hinterteilen von 6 liegenden Löwen, die auf ihren Rücken vierkantige Pfeiler mit Architekturprofilen tragen, welche, in Köpfe auslaufend, den obern Rand der Taufe stützen (Abb. im Handb. d. Archit. II, 4,4).

Neben den runden kommen in späterer Zeit auch öfters vielseitige Taufkessel vor (S. Nikolaus in Elbing 1387, Dom zu Schwerin, Ägidien- und Marktkirche in Hannover). Ein achteckiges Taufbecken mit bemerkenswertem vierteiligem Fuß mit Ecksäulchen in tischlermäßiger Konstruktion und ebensolchem Rahmenwerk um die Füllungen, die nur Brustbilder von Heiligen tragen, vom Ende des 15. Jahrh., steht in der Kirche zu Ochsenfurt. Dieselbe Fußkonstruktion findet sich an der 1457 von Hermann Vischer gegossenen Taufe in der Schloßkirche zu Wittenberg.

Das Becken ist meist mit freistehenden oder in Arkaden gestellten Figuren geschmückt, teils in fortlaufender Reihe, teils mit kräftiger, die Senkrechte nochmals betonender Felderteilung durch Pfeiler. An dem Aarhuser Taufbecken wechseln freistehende Gruppen mit in Doppelarkaden stehenden Einzelfiguren ab, an dem in der Marienkirche in Stendal große freistehende weibliche Figuren mit kleineren männlichen, die unter stark vortretenden, fialenbekrönten Dreiecksgiebeln stehen. An der Wismarer Taufe, Abb. 88, sind 2 Arkadenreihen übereinander angeordnet, wie häufiger in Ostdeutschland.

Die Figuren sind bei der Mehrzahl der Taufen wohl eindrucksvoll, aber nicht besonders künstlerisch durchgeführt; sie sind bei den norddeutschen Arbeiten meist ziemlich kräftig modelliert, oft fast vollrund. Ebenso ist die Architektur behandelt; bei den Arbeiten aus späterer Zeit lösen sich bisweilen einzelne Teile des Maßwerks usw. völlig vom Kesselkörper los. (Jakobikirche in Lübeck, überaus reich und zierlich in der Martinkirche in Braunschweig.) Die Aarhuser Taufe zeigt ganz flach behandelte Architektur und etwa halbrunde Figuren. Sehr zart ist dagegen die Modellierung von Figuren und Arkaden bei dem Taufbecken in St. Sebald in Nürnberg, wo die vieltgliedrigen Profile der mit Ornamentfriesen besetzten Ränder die Wagrechte in ausgesprochenster Weise betonen.

Neben den plastisch verzierten finden sich zahlreiche gravierte Taufbecken, ebenso solche, wo Plastik und Gravierung nebeneinander angewendet sind. — Neben den Bronzetaufen finden sich auch häufig solche aus Zinn, ein schönes Stück von 1328 ist die Taufe im Dom zu Mainz, mit feiner Rippenteilung der glatten Kesselwand.

Reichster architektonischer und figürlicher Schmuck wurde auf die Taufkesseldeckel verwendet, die sich meist zu hohen schlanken Aufbauten entwickelten. Abb. 100 gibt dafür ein vortreffliches Beispiel. Eine Übergangsform zeigt der Deckel des schon erwähnten Taufkessels der Marienkirche in Rostock (1290), hohe spitze Kegelform mit 3 Reihen von Figuren besetzt und in dickem Fruchtknauf endigend, der eine die Flügel ausbreitende Taube trägt.

Von den prachtvollen flandrischen Arbeiten, zu deren schönsten das Taufbecken der Kathedrale in Herzogenbusch gehört, finden sich gute Abbildungen in Ysendyk. Der Taufkessel in Notre-Dame in Hal hat Kelchform mit glattem, rundem Gefäß und glattem achteckigem Sockel, dazwischen einen durch Pfeilerchen gegliederten geraden Schaft mit unter Baldachinen sitzenden Figürchen und darüber einen hohen turmartigen Deckelaufbau mit reichster Spitzgiebelarchitektur und stehenden Figuren; darüber um den Deckel herum reitende Reiter und als Bekrönung eine Gruppe von 3 Figuren: Christi Taufe im Jordan.

Auf die sehr interessanten Taufen in Schleswig-Holstein und Dänemark sei hier besonders verwiesen. — Bei dem Taufkessel in Osterwiek sind die tragenden Figuren hinten hohl und anscheinend ursprünglich an einem gemauerten Kern angefügt gewesen („Denkmalpflege“ 1907, S. 47).

Bemerkenswerte Abweichungen von den sonst üblichen Formen zeigen die 3 Taufkessel in den Kirchen zu Heiligenstadt im Eichsfeld (Abb. in „Denkmalpflege“ 1907, 16). Alle 3 haben flachen, weit überstehenden Teller- (nicht Profil-) rand. Der in der Marienkirche (1492) wird von 3 (statt den üblichen 4) männlichen Figuren getragen. Der Kessel ist glatt, ohne Bildwerk, nur mit 3 umlaufenden Friesen geschmückt, deren oberster aus Lilien, die andern beiden aus Schrift bestehen. Der in der Ägidienkirche (1507) wird getragen von 3 geraden, schräg gestellten halbhohlgegossenen Stützen, die auf vortrefflich ausgebildeten kleinen Löwen ruhen. Der sonst glatte Kessel ist zwischen den Stützen mit je einem Ornamentfeld mit je einer Figur (Maria mit dem Kinde, S. Ägidius mit der Hirschkuh und S. Jakobus mit dem Buch) geschmückt; auf dem Rande die Inschrift: hans . rese . gos . mich + anno . dni . mccccvii . tar . stofstein . heis . mich. Am Rande zwei angegossene Ösen zum Durchschieben des hölzernen Querriegels, der den Holzdeckel festhält. Der in St. Martin ist noch erheblich einfacher, aber von schöner schlanker Form mit Rippenteilung (sechstellig) mit 3 schrägen glatten Stützen, auf die unter sich gleiche Marienfigürchen aufgelegt sind. Die einfachen Füße sind mit Nägeln symbolisch am Fußboden angeheftet.

Grabplatten. Bis zum Ende des 15. Jahrh. sind die Grabmäler in den nördlichen Ländern durchweg vom Steinsarg abgeleitet, der entweder frei auf dem Boden stand oder so weit versenkt wurde, daß sein Deckel im Fußboden lag. Mit der Anlage von Gruftkammern unter dem Fußboden trat die Trennung von Grabmal und Sarg ein. Die geschmückte Platte verblieb im Fußboden über der Gruft, oder es wurde ein Prunksarkophag als Hochgrab an bevorzugter Stelle errichtet, während in Italien schon im Mittelalter die Aufstellung des Sarkophags in Wandnischen üblich war. Die mit eingegrabener Zeichnung und Schrift oder mit der plastischen Darstellung des Verstorbenen geschmückte Steinplatte wurde durch einzelne eingelegte Metallplatten bereichert oder ganz mit dem dauerhafteren Metall bedeckt.

Von den, soweit sie flach waren, meist in Messing ausgeführten Grabplatten sind die hervorragendsten älteren in Flandern entstanden, doch weist die schon im 13. Jahrh. in England übliche Bezeichnung für gravierte Platten als Cullen plates auch auf frühzeitige starke Einfuhr von Köln hin. Im 14. und 15. Jahrh. waren messingene und bronzene Grabplatten in allen nördlichen Ländern außerordentlich beliebt und geschätzt; in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. wurden sie in den Niederlanden, Niederdeutschland und Skandinavien schon weniger häufig verwendet, um so zahlreicher dafür in Sachsen, Schlesien und Posen, wohin insbesondere die Nürnberger Vischer lieferten, bald auch die Freiburger Gießhütte der Hilliger (ältester Hans Kannegießer gen. Hilliger, schon 1412).

Die einzelnen Einlagen bestanden meist in flachen, dem Umriß der Darstellung entsprechend ausgeschnittenen Platten: ein Kelch, ein Kreuz, ein Wappenschild u. dgl. oder die gravierte Figur des Verstorbenen in der Mitte, an den Ecken die Evangelistensymbole oder auch Wappenbilder, häufig im Vierpaß, und zwischen diesen Randstreifen mit gravierter oder ausgegründeter Schrift.*) Die Gravierung ist vielfach mit schwarzer Paste ausgelegt, bei manchen auch mehrfarbig (Doppelplatte für Herm. Hutterok, † 1505, in St. Marien in Lübeck, schwarz, blau und rot). Besonders reiche Ausführungen dieser Art sind bei Cotman abgebildet. Bei der Grabplatte eines Ritters von 1531 sind nur das Gesicht, die Hände und die Metallteile der Rüstung in Messing stehen gelassen, der Wappenrock und die Wappenschilder neben der Figur, sowie die Zier des Helmes, auf dem der Kopf ruht, heraldisch emailliert. Ebenso ist eine Dame auf einer Platte von 1452 mit farbigem Mantel dargestellt.

Sehr häufig sind auch die Eckstücke und Schriftstreifen einzeln um eine rechteckige Mittelplatte mit dem Bildnis des Verstorbenen so angeordnet, daß zwischen ihnen schmale Streifen der Steinplatte als (bündiges) Rahmenwerk sichtbar blieben. Bei der Mehrzahl bilden aber Mittelfläche und Schriftrand eine zu-

*) Als eine Verirrung der späteren Verfallzeit ist ein Grabdeckel in Eartwell, Kent, zu bezeichnen, wo Kopf und Schultern des Verstorbenen aus Bronze, der übrige Körper aber derart aus der Steinplatte gearbeitet ist, als ob nach Wegnahme des Deckels der Leichnam selbst daläge. — Bei einer nicht mehr vorhandenen Grabplatte eines Lübecker Ratsherrn traten (nach Brehmer) Gesicht und Hände, in Holz geschnitzt, aus der Platte hervor, während die übrige Gestalt flach in Metall (graviert?) dargestellt war. — Geradezu scheußlich sind die auf englischen Grabplatten des 15. Jahrh. häufigen Darstellungen der Verstorbenen als Gerippe oder in einem die Gestalt nur teilweise umschließenden Leichentuch.

sammenhängende, bei der bisweilen sehr beträchtlichen Größe (5—6 qm) vielfach aus mehreren Tafeln gut zusammengelötete Platte, die den ganzen Stein bedeckt.

Die Figur ist plastisch immer liegend, zeichnerisch meist stehend auf den Grabplatten dargestellt. Eine Darstellung des Verstorbenen in kniender Stellung findet sich in England erst auf einer Messingplatte von 1430, auf einer Grabplatte in Nordhausen schon von 1397, dagegen sind die Kinder neben der Figur des Verstorbenen immer kniend dargestellt.

Für die Lage im Fußboden waren die ganz flachen, gravierten oder ausgegründeten Platten natürlich am zweckmäßigsten, außerdem waren sie billiger und leichter herzustellen; sie überwiegen auch weitaus an Zahl. Die älteren zeichnen sich namentlich durch kraftvolle, breite Zeichnung aus. Zwei gravierte Platten aus dem 13. Jahrh. sind in der Verdener Andreaskirche (Bischof Yso, † 1231) und im Hildesheimer Dom (Bischof Otto v. Braunschweig, † 1279) erhalten.

Eine der großartigsten und größten (3,64:1,89 m) gravierten Platten ist die aus 18 Stücken zusammengesetzte im Lübecker Dom, welche die beiden Bischöfe Burchard v. Serken († 1317) und Johann v. Mul († 1350) überlebensgroß nebeneinander auf einem überaus reich mit Architektur, Figuren und Ornament geschmückten Grunde mit schmalen Schriftrande darstellt. Die prachtvolle Komposition erinnert lebhaft an die reichsten Glasfenster der Zeit. Eine andre von ähnlicher Größe (3:1,7 m) und augenscheinlich von demselben (Lütticher?) Meister ist die des Ratsherrn Joh. Klingenberg († 1356) aus 14 Stücken zusammengesetzt, in der Petrikirche in Lübeck. Eine ganze Reihe nahe verwandter, z. T. in der Zeichnung fast übereinstimmender Platten finden sich in Holland und England, im Dom zu Schwerin und in Dänemark (König Erich, † 1319 in Ringstedt), Abb. bei Cotman und Creeny. Für die überaus reiche ornamentale und architektonische Ausstattung von Plattengrund und Rand, die im 15. Jahrh. Platz griff, aber bisweilen die Ruhe und Klarheit der älteren Arbeiten vermissen läßt, gibt die schöne Grabplatte des Bürgermeisters Joh. Lüneborg († 1460) in der Katharinenkirche in Lübeck ein treffliches Beispiel. Gegen Ende des 15. Jahrh. versuchte man auch Perspektive in die bis dahin flächige Zeichnung hineinzubringen, indem man die Nische hinter der Figur stärker betonte und perspektivische Fußbodenmuster hinzufügte.

Plastische Darstellungen der Figuren scheinen in der früheren Zeit vorwiegend vollrund oder nahezu vollrund ausgeführt und auf die Platten aufgelegt worden zu sein und erst später mit diesen zusammen in einheitlicher flacher Modellierung. Eine Zwischenstufe zwischen Gravierung und Flachrelief bilden einige flach ausgegründete Platten mit abgerundeten Kanten, so daß das Stehengelassene ganz flach modelliert erscheint (Grabplatte des Joh. v. Rinteln (1376) im Dom zu Braunschweig, andre in Posen und Gnesen vom Ende des 15. Jahrh.).

Ein vortreffliches Werk mit vollrunder, auf eine reich gravierte Platte aufgelegter, hohlgegossener Figur ist die Grabplatte des Bischofs Heinrich II. v. Bockholt († 1341) im Lübecker Dom. Sie mißt 2,75:1,32 m und ist aus 30 Teilen zusammengesetzt, wohl ebenfalls flandrische Arbeit. Der Grund des Mittelfeldes ist hier, wie dies später meistens geschah, mit wirkungsvollem Ornamentmuster gefüllt. Die wenigen noch in den Lübecker Kirchen*) erhaltenen Bronze- und Messingplatten veranschaulichen fast die ganze Entwicklung. Eine Platte aus Peter Vischers Werkstatt in der Marienkirche für Godard Wigerinck († 1518) und seine 4 Frauen zeigt uns auch den Flachreliefguß in trefflicher Ausführung.

Um die Beschädigung der Platten durch das Darübergehen zu vermeiden, hob man die nicht auf Sarkophagen liegenden bisweilen mit der Grundplatte etwas über den Fußboden und verzierte dann auch deren Rand mit Maßwerk usw., oder man schützte solche Platten durch übergelegte Stabgitter.

Eine Reihe vortrefflicher gravierten und plastischer Arbeiten enthält auch der Meißner und Freiburger Dom, z. T. Nürnberger, z. T. Freiburger Arbeiten. Eine sehr schöne, ganz in flachem Relief durchgeführte Arbeit von Peter Vischer (1496) ist die für Bischof Johann im Breslauer Dom. Die Gestalt des Bischofs ruht unter einem Kielbogen-Baldachin auf mit Granatapfelmuster bedecktem Grunde, die Füße auf einen liegenden Löwen mit 3 Wappen gestützt, daneben perspektivischer Plattenfußboden; zu beiden Seiten aufrechte Streifen mit je 3 kleineren, unter Baldachinen stehenden Figuren; darum der Schriftrand mit Ornamenteinfassung und mit den Evangelistensymbolen in den Ecken.

Von den Hochgräbern ist das des Erzbischofs Ernst von Sachsen im Magdeburger Dom († 1495) eins der schönsten und großartigsten, 3,20 m lang, 1,45 m breit und 1,10 m hoch. Der Sarkophag ist ringsum mit vollrunden Figuren besetzt, deren Baldachine die Deckplatte stützen; die Zwischenfelder sind mit Wappen gefüllt. Der Erzbischof liegt in vollrunder Figur auf dem Deckel, über dem Haupte einen außerordentlich reichen Baldachin mit zierlichen freistehenden Fialen und gekrümmter Spitze. Auf den Ecken der Platte stehen auf Konsolchen die Symbole der Evangelisten (Arbeit von Peter Vischer).

*) Was allein dort an Grabplatten vorhanden gewesen ist, läßt sich danach ermesen, daß nur aus der Petrikirche 1818 „etwa 2000 Pfd. Messing losgeschlagen“ wurden, nachdem man schon 1798 „in der Abmachung fortgefahren“ hatte.

Eine noch gotisch empfundene, aber schon mit Renaissance-motiven (Putten und Kapitellen) durchsetzte sehr interessante Grabplatte von meisterhafter Reliefausführung (Peter Vischer) mit 2 einander zugewendeten Figuren und deutscher Schrift ist die des Grafen Hermann 8. von Henneberg und seiner Gemahlin Elisabeth von Brandenburg in der Stiftskirche in Römheld (vor 1510).

In den Niederlanden ist die Zerstörung der Grabplatten anscheinend noch weit gründlicher betrieben worden als in Deutschland. Doch besitzt Brügge eine Reihe der stattlichsten Grabplatten, graviert wie plastischer, insbesondere aus dem 15. Jahrh., u. a. auch eine sehr schöne gravierte und mit Schmelz ausgelegte Doppelplatte (von 1525) im Dom, sowie 3 gravierte Grabplatten spanischer Familien aus Kupfer in der Jakobskirche; in der Liebfrauenkirche die prachtvollen Hochgräber Karls des Kühnen von Burgund († 1477) und seiner Tochter Maria (1482); letzteres ist 1495—1502 vom Brüsseler Goldschmied Pieter de Beckere geschaffen, ersteres nach diesem erst 1559 vom Antwerpener Bildhauer Jakob Jonghelinck (für 24 395 fl.). Beide haben Marmorunterbau und emaillierte Wappenschilder. In der Kathedrale von Antwerpen steht das Grabmal der 2. Gemahlin Karls d. Kühnen (1465); in Nymwegen das Hochgrab der Herzogin von Bourbon (1469) mit 16 Seitenplatten am Sarkophag.

In Frankreich wurde auch für Grabmäler Kupfertreibarbeit bevorzugt, und diese vielfach mit Email geschmückt. Ein ganz emailliertes des Bischofs von Dreux († 1217) in der Kathedrale von Beauvain, das in der Revolutionszeit unterging, beschreibt Viollet le Duc (Dict. rais. du mobilier français). Daneben finden sich vielfach flandrische Grabplatten u. a. in Douay, Amiens, Paris (Kunstschule); eine in die Steinplatte eingelassene gravierte Figur stellt den Baumeister von St. Nicaise in Rheims dar (im dortigen Dom).

In England ist die Zahl der Messingplatten namentlich in Norfolk und Sussex noch jetzt außerordentlich groß.*) Trotz der starken Einfuhr sind wohl die meisten im Lande entstanden. Statt der figürlichen Darstellung des Verstorbenen findet sich (wie auch auf den dänischen Grabsteinen) das Kreuz in den mannigfaltigsten Formen und Umbildungen, die durchaus germanisch sind. Die Figuren halten vielfach das Herz in den Händen (das sie dem Erlöser darbringen). Eine englische Arbeit soll auch die Grabplatte des Erzbischofs Hallum von Salisbury († 1417) im Münster zu Konstanz sein. Sie besteht aus gravierten, nach dem Umriß ausgeschnittenen Teilen: der Figur, einer diese umrahmenden Architektur und Schriftrand. Die Architektur als besonders ausgeschnittene Einlage findet sich häufig auf den englischen Platten.

Neben den gravierten finden sich auch große plastische Grabmäler, die aber wohl meist von fremden Künstlern ausgeführt sind, besonders in der Westminsterabtei, so das Heinrichs III. († 1273), Eduards III. († 1377), Richards II. († 1400) und Eduards, des schwarzen Prinzen († 1376), von denen das letztere auch mit Email geschmückt ist, wie einige aus Frankreich bezogene ältere Arbeiten. Eins der reichsten ist das des Grafen Beauchamp in Warwick († 1453), dessen Marmorunterbau mit 14 männlichen und weiblichen Porträtfiguren und 18 Engeln in Nischen geschmückt ist.

Im Süden Englands finden sich auch mehrfach gußeiserne Grabplatten schon aus dem 14. Jahrh.

Die z. T. recht bedeutenden Grabplatten in Dänemark und Schweden sind vorwiegend niederländische oder deutsche Arbeiten.

Die Leuchtgeräte aus Messing und Bronze, in deren Ausbildung Norddeutschland weitaus voran stand, waren durch ihren Glanz vortrefflich geeignet, die geringe Lichtwirkung der Kerzen zu verstärken; aber man hat diese auch im 14. u. 15. Jahrh. noch nicht durch besondere Formgebung zu steigern versucht, wie später durch die großen Kugeln und Blaker der sogen. flämischen Lichtkronen. Die Grundformen der gegossenen Leuchter und Kronen sind die gleichen, wie bei den schmiedeisernen, wenn auch die Einzelheiten der Gußtechnik angepaßt sind und diese eine weitergehende Anwendung von Architekturformen und Figuren zuließ.

So finden wir aus dem 15. Jahrh. neben Reifenkronen mit Blattranken oder Maßwerk und Zinnenbesatz auf dem Reifen (Einbeck 1429) solche mit Türmen und Giebeln, in Halberstadt z. B. in der Moritzkirche einen von 1488, wo zwischen 6 großen Ecktürmen je 3, durch kleinere Erkertürmchen getrennte Giebelfelder angeordnet sind, und in der Liebfrauenkirche einen ähnlichen von 1494, mit 4 immer kleineren Reifen übereinander um einen großen Mittelurm. Bei einer Krone im Dom zu Münster (Westf.), Ende 15. Jahrh., ist der Reifen in 3 fortlaufenden Stücken zwischen Türmchen mit Engelsfiguren aus sich schneidenden Kielbogen mit Maßwerkfüllung gebildet; die Kerzenhalter sitzen auf den Bogenspitzen. Turmkronen, d. h. Kronen mit Mittelurm und radialen, als Blattranken (Abb. 67,9) gebildeten Armen statt des Lichter tragenden Reifens finden sich vielfach in den Niederlanden und in Norddeutschland. Eine sehr schöne

*) Creeny gibt die Zahl der erhaltenen gravierten Platten in Deutschland auf etwa 75, in Holland auf 60—70, in England aber auf mehr als 4000 an.

Turmkrone befindet sich im Rathaus zu Regensburg. Hier läuft der das Marienbild umschließende Turm unten wie oben in eine runde Kegelspitze aus, die leicht hinausstehenden Arme sind mit Figuren von Jägern und Wild besetzt, unten mit einer Rundbogenborte mit Blättern. Ein Mittelding zwischen Reifen- und Turmkrone ist die über 2 m hohe sogen. Müllerkrone (Stiftung der Müller) im Lübecker Dom, mit reichem Figurenschmuck und die Kerzen tragenden, knienden Engeln auf den 6 kleinen vorspringenden Türmen des Mauerrings.

Vielfach ist aber auch die Architektur des Aufbaues durch zierliches Ast- und Stabwerk ersetzt, wie bei 2 reizvollen Kronen im Rathaus zu Goslar (beide mit oberen und unteren Lichtarmen mit prächtigem Blattwerk), oder es ist aus Rankenbügeln in Mandorlaform eine Art von Gehäuse für die Figur gebildet (einige in der Marienkirche in Danzig, 1515—17), eine angeblich 100 Jahre ältere (?) in der Marienkirche in Kolberg. Daneben finden sich die mannigfaltigsten Gebilde, bei denen die Figur die Hauptsache bildet, wie bei dem etwa 3 m hohen Marienleuchter aus Gottorf (Holzfigur verloren) im Flensburger Museum und dem knienden Engel mit Leuchter (für eine große Kerze) im Dom zu Lübeck, u. a. Eigentümlich erscheint bei vielen dieser Leuchter, so auch bei dem Gottorfer, die Verdoppelung der Figur (2 gleiche Figuren Rücken an Rücken gegeneinander gestellt), um von beiden Seiten die Vorderansicht zu haben.

Von großen Standleuchtern sind aus dem 14. u. 15. Jahrh. zahlreiche 5- oder 7armige Osterleuchter erhalten, die in der Grundform den romanischen gleichen, in der Ausführung aber erheblich einfacher sind. Der Fuß ist meist glatt und rund, von liegenden Löwen getragen; bisweilen ist durch ein Architekturstück der Übergang zum Schaft vermittelt. Dieser und die Arme sind ebenfalls glatt und durch kräftige, meist scheibenartig profilierte Bunde gegliedert. Bei dem 7-armigen Leuchter im Dom zu Kolberg (1327) ist der Schaft zwischen den Armen mit Apostelfiguren besetzt. Die Arme haben in der Regel mehr oder weniger geschwungene \surd -Form, doch finden sich auch aus mehreren Formen zusammengesetzte Linienführungen*) (Dom zu Ripen, zu Aarhus, Altbrunn, 3armiger Leuchter im Dom zu Halberstadt). Häufig sind die gleich hoch aufstrebenden Arme unter den Lichttüllen durch ein wagrechtes verziertes Band verbunden (Aarhus, Halberstadt, Lund). Bei dem Lunder Leuchter zweigen auch über dem Fuß 4 überkreuz gestellte Arme vom Schaft ab, welche die Evangelistensymbole tragen.

In den Niederlanden und Nordwestdeutschland finden sich auch Leuchter mit Architektur-(Maßwerk-)formen und giebelartigen Verbindungen zwischen den Armen und mit zinnenförmigen Kerzentüllen. Ein außerordentlich reiches und prachtvolles Werk, einen fast 6 m hohen, 1480 in Brüssel gegossenen Leuchter mit radialgestellten Armen und einer Mittelkerze besitzt die St. Leonhardskirche in Léau (zwischen Löwen und Lüttich). Auf 6 seitigem geschweiftem, von je 3 sitzenden Löwen und Hunden getragenen Fuße erhebt sich ein 6teiliges Pfeilerbündel, aus dem oben 6 kräftige Kerzenarme und ein gedrehter Mittelschaft herauswachsen. Dieser entsendet abermals 3 kleinere Arme mit den Figuren von Maria, Johannes und Magdalena, die zu dem Gekreuzigten am Mittelschaft hinaufblicken, über dem die Osterkerze aufragt. Am Pfeilerschaft sind ein Lesepult, darüber ein kleiner Leuchterarm und die Figur St. Leonhards angebracht (Abb. bei Ysendyck und Detailaufnahme bei Gailhabaud).

Lesepulte finden sich übrigens häufig an den großen Leuchtern und mit verschiedener Ausstattung der Auflagefläche. Bei dem Leuchter in Léau ist diese mit Maßwerk gefüllt, bei dem im Dom zu Ripen mit 2 Engeln, die zwischen sich ein Wappen halten, an dem 7armigen Leuchter im Dom zu Viborg (1496 in Lübeck gegossen) mit einer strahlenden Sonne usw.

Von den üblichen Formen ganz abweichend ist der 4,5 m hohe Osterleuchter in der Marienkirche in Frankfurt a. O., den Lür dem Meister des Taufbeckens, Ende 14. Jahrh., zuschreibt. Seine von zwei-füßigen Drachen getragene, aus übereinandergestellten, durch überfallende Blattrosetten getrennten biblischen Figurengruppen gebildete dicke Säule erinnert an die Bernwardssäule in Hildesheim. Sie trägt eine Mittelkerze und zwei mit Wappenschildern und Blattwerk besetzte Rankenarme, welche am Ende und auf den beiden Wellenrücken 3 Kerzen tragen.

Die kleinen Standleuchter sind z. T. wie die großen aus glattem Fuß und Schaft gebildet, bei mehreren Kerzen mit breit- oder radialgestellten Armen (auch bisweilen mit Drehvorrichtung zum Höher- und Niedrigerstellen der Arme), z. T. als Menschen- oder Tierfiguren (Narrenleuchter im Germ. Museum in Nürnberg), oder auch nur aus runden oder eckigen (kupfernen und emaillierten) Fußplatten mit großem Dorn darauf (Michaelskirche in Slagelse, Samland). Eine der in zahllosen Abwandlungen vorkommenden spätgotischen Formen ist in Abb. III,4 gegeben.

Eine prachtvolle Herse (Leuchtergitter) aus Messing schließt den Chor von St. Viktor in Xanten ab, nach der Inschrift an den Sockeln 1501 in Maastricht gegossen (Abb. bei Ysendyck und Handb. d.

*) Aus romanischer Zeit befindet sich in Klosterneuburg ein gewaltiger Osterleuchter mit ganz abweichend von der sonst üblichen starren Halbkreisform aus drei \surd -Linien zusammengesetzten Armen. Sein Schaft ist aus filigranartig durchbrochenem Rankenwerk gebildet und mit Steinen besetzt.

Archit. II, 4,4). Sie bildet ein dreifaches von zwei Säulen getragenes, seitlich an die Vierungspfeiler anschließendes Portal. Die beiden Seitenstücke sind gerade, in gotischen Architekturformen, der Mittelteil aus reich verschlungenem, in ganz flachem Kielbogen geführtem Astwerk mit Blättern. Figürchen bekrönen die beiden Säulen und die Mitte.

Ein kleines Leuchtergitter in Bogenform mit 5 Lichtträgern zwischen schönen gegossenen ∞ -Ranken mit Blättern, die denen auf Abb. 74,₃ verwandt sind, befindet sich im Dom zu Brandenburg a. H.

Bronzene Lesepulte finden sich zahlreich in den Niederlanden (Tournai, Brügge, Hal, Thienen usw.), einige auch in Nordwestdeutschland (Aachen und Dortmund). Sie bestehen übereinstimmend aus einem mehr oder minder reichentwickelten Fuß in Architekturformen und einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

Ein einzig dastehendes Werk ist das fast 10 m hohe bronzene Sakramentshäuschen in der Marienkirche zu Lübeck (Abb. 101). Es ist 1476—79 vom Goldschmied Nikolaus Rughese und dem Gießer Nikolaus Gruden ausgeführt. Liegende Löwen tragen den Fuß, auf dessen vorgekröpften Postamenten Engel mit den Leidensgeräten knien. Christus, die heil. Anna Selbdrift und andere Figuren schmücken den unteren Teil des stolzen, unendlich fein durchgebildeten Aufbaus, der die Figur der Madonna mit dem Kinde umschließt. Immer luftiger, mit kleineren Figuren, zierlich durchbrochenen Galerien und Wasserspeiern, Laternchen und Fialen entwickelt sich der Oberteil bis zur schlank aufstrebenden Spitze, die über der doppelten Kreuzblume den Gekreuzigten trägt. Dieses wundervolle Werk sollte in der höchsten Bedrängnis Lübecks während der Franzosenzeit für 19 Gulden verschleudert werden!

Gitter. Vom Anfang des 16. Jahrh. sind auch einige bedeutendere gegossene Gitter in gotischen Formen erhalten, so z. B. in Bavo in Haarlem ein Chorgitter, etwa 11 m lang und 5 m hoch. Sein Sockel ist aus Stein; Pfosten und Kämpfer sind aus Holz; die Felder mit zierlichen, verschieden gedrehten Säulchen und Maßwerkarchitektur und die reich verästelte Bekrönung sind aus prachtvoll ziseliertem Messing (Abb. bei Waring). Ganz ähnlich ist das Chorgitter in der Marienkirche zu Lübeck, Abb. 101, welches 1518 entstanden sein soll und ebenfalls für niederländische Arbeit gehalten wird. Auffällig ist bei diesem an einigen Feldern die der Schmiedearbeit entlehnte Querverbindung durch gedrehte Stäbe (Abb. 102).

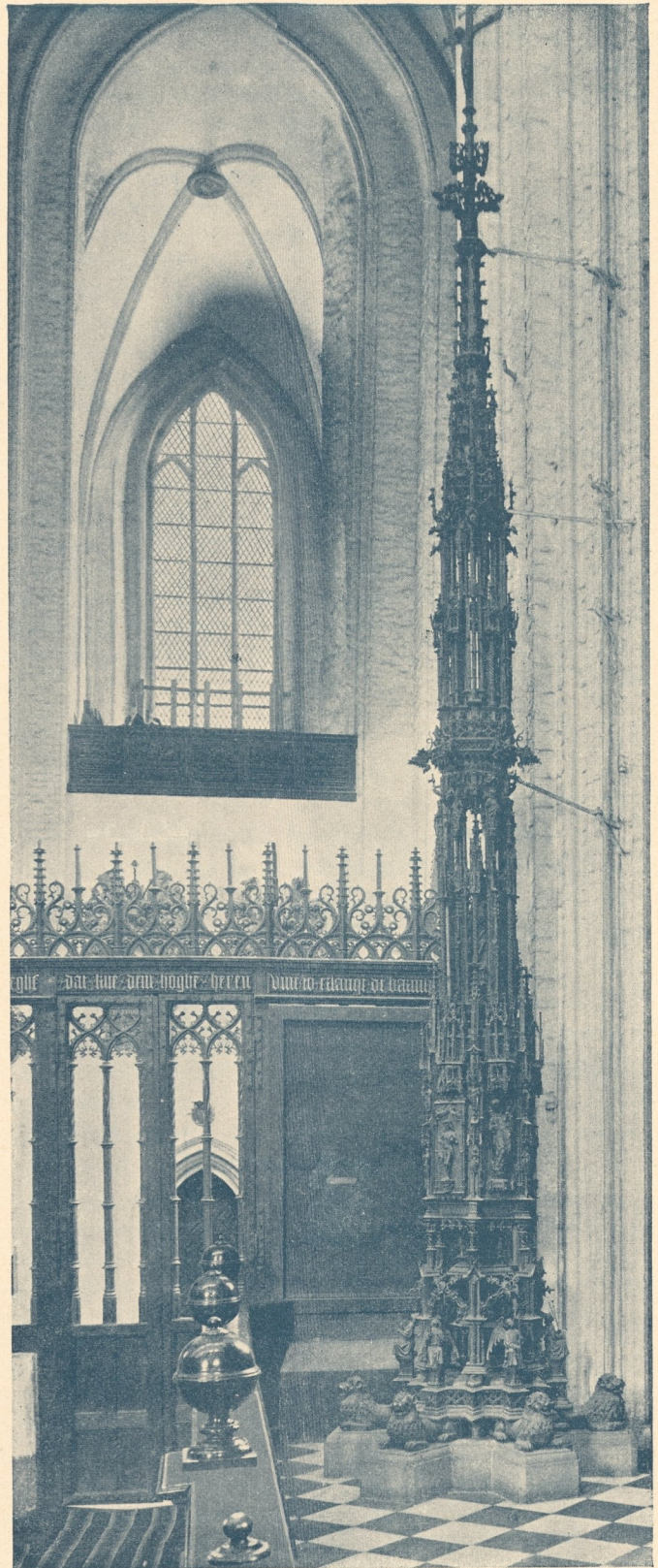


Abb. 101. Sakramentshäuschen und Gitter aus Bronze in der Marienkirche in Lübeck, 1476—79.

Das niedrige Brüstungsgitter um die Taufe in der Marienkirche in Salzwedel, 1520—32 von Hans von Cölln in Nürnberg gegossen, zeigt zierliche Maßwerkfelder, darüber ungeschickte Drachen als Wappenhalter zwischen runden Frührenaissance-Balustern. Eben solche bilden auch sämtliche Stützen des hohen, sonst noch gotisch geformten und von einer Madonna in Strahlenmandorla bekrönten Taufkesselaufbaus.

Das großartigste ist das etwa 10—15 Jahre früher entstandene 3 m hohe Abschlußgitter um das Grabmal Heinrichs VII. und seiner Gemahlin in der Chorkapelle der Westminsterabtei, Abb. 103.

Es ist von Humphrey Walker und Nicholas Even gegossen und zeigt eine vollendete, ganz in Bronze ausgeführte gotische Architektur. Leider sind viele Teile der Bekrönung und die meisten der 0,5 m hohen Figuren und der etwas zu großen Leuchterarme verlorengegangen.



Abb. 102.
Von einem
Bronzegitter
in der
Marienkirche
in L ü b e c k.

Brunnen. Wohl der älteste unter den wenigen erhaltenen gegossenen Marktbrunnen ist der schon um 1300 entstandene in Goslar; er besteht aus einer großen und einer kleineren Schale von vortrefflichem, energischem Umriß und wird von einem prächtig hingestellten Adler bekrönt. Das obere Becken ist mit 6 kleinen Löwenköpfen mit Rohrausläufen besetzt, ebenso die Kugel, auf der der Adler steht.

Der schöne Marienbrunnen auf dem Altstadtmarke in Braunschweig ist 1408 errichtet, der aus 3 reich mit meist aufgelegten Heiligenbildern, Wappenschildern, den 9 guten Helden, Inchriftbändern usw. verzierten Schalen bestehende Aufbau ist aus Blei gegossen. Die zierlich durchbrochene Pyramide mit Wappenfahne auf der Spitze und die darunter stehende Madonna sind 1847 ergänzt. — Auf dem Hagenmarke daselbst stand ein ähnlicher, 1407 errichteter Brunnen mit der Figur der heil. Katharina und mit einem steinernen unteren und einem messingenen oberen Becken; er ist 1814 als Kanonenmetall eingeschmolzen worden. Ein zierlicher kleiner Brunnen mit flacher Schale und turmähnlichem Aufbau mit 2 Reihen Ausläufen steht in der Sakristei des Klosters Lüne (Abb. bei L ü e r).

15. Die Bronzekunst des 14. und 15. Jahrhunderts in Italien.

Im Gegensatz zu der allgemeinen Verwendung und volkstümlichen Behandlung der Bronze- und Messingarbeiten in den niederdeutschen Ländern, an der biedere Zunftmeister einen bedeutenden Anteil hatten, entwickelte sich in Oberitalien im 15. Jahrh. eine hohe Bronzekunst, die von einer Reihe hervorragendster Künstler mehr im Dienste der weltlichen Machthaber, als der Kirche geübt wurde. Ausgehend von der Geburtsstätte des Humanismus, dem immer stolzer erblühenden Florenz, gewann sie weitere Hauptstätten in Padua und Venedig. Lorenzo Ghiberti und seine Schüler setzten an Stelle der mittelalterlichen Gebundenheit eine freie menschliche Kunst, deren scharfumrissene, lebenswahre Figuren und mit vollendeter Treffsicherheit charakterisierte Darstellungen, in vielem an die Antike anknüpfend, das bisher in Italien Geschaffene weitaus übertrafen.

Wieder waren es zuerst Türen, die Gelegenheit zu dieser Kunstentfaltung boten.

Nach dem Vorbilde der Tür von Andrea Pisano (S. 55 u. Abb. 35,3) sollten die übrigen Tore des Baptisteriums in Florenz mit ehernen Türen versehen werden. In dem 1401 unter Lorenzo Ghiberti, Brunelleschi, Jac. della Quercia, Nicolo d'Arezzo, Lor. di Bartolomeo und Vandabrina ausgeschriebenen Wettbewerb um die Nordtür blieb Ghiberti Sieger und vollendete sie bis 1424; dann bis 1447 auch die Osttür.

Die Nordtür des Baptisteriums enthält, nach dem Auftrage in der Gliederung eng an die Tür Pisanos anschließend, auf den 20 oberen Feldern Darstellungen aus dem Leben Christi, in den 8 unteren 4 Evangelisten und 4 Kirchenväter. Der erhebliche Unterschied in der Ausführung und den Einzelheiten ist aus den Details Abb. 104 u. 105 ersichtlich. Schon der Schmuck des Rahmenwerks zeigt den gewaltigen Fortschritt, noch weit mehr die Behandlung und Gruppierung der Figuren und des Hintergrundes.

Weit vollendeter noch, in wunderbarer Vornehmheit der Formen ist die Osttür gestaltet. Hier hat Ghiberti das Vierpaß-Schema des Pisano verlassen und 10 Darstellungen aus dem Alten Testament in rechteckigen Feldern zwischen breiten, rings um die Flügel laufenden Rahmen gegeben, die zwischen zierlichem Ornament mit Köpfchen und 20 vollrunden, in Nischen gestellten Figuren von Propheten und Sibyllen besetzt sind, während die übereinanderstehenden Bilder nur durch starke glatte Profile getrennt sind. Die Darstellungen aber bilden nicht mehr, wie auf der Nordtür klar vor einen landschaftlichen oder architektonischen Hintergrund gestellte Gruppen der Hauptpersonen, sondern äußerst figurenreiche perspektivische Kompositionen mit